

Zwei Gedichte

Autor(en): **Dietzi-Bion, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22
XVII. Jahrgang
1927

Bern
28. Mai
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neugasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Zwei Gedichte von H. Diegi-Bion.

Noch blieb von dir — .

Noch blieb von dir in unsern stillen Räumen
Ein Etwas da, ganz unbestimmt und fern;
Ein Summen wie von kaum gesprochenen Worten,
Ein stiller Glanz von einem lieben Stern.

Noch schwebt ein blaues Käuchlein in dem Zimmer,
Noch duftet leis die Rose in dem Glas —
Ein Etwas blieb von dieser Abendstunde,
Ein Lied, ein Glanz, ein Duft, ich weiß nicht was.

Das weiße Haar.

Den hübschen Kopf senkt traurig Margarethen,
Schwermütig blickt ihr frohes Augenpaar,
Denn denkt euch: eben fand das liebe Mädchen
In ihrem blonden, ach, ein weißes Haar.

Wohin entfloh das Lächeln ihres Mundes?
Der Zähne Bliken und der Schelmenblick?
Ach, und ihr Herz! heut ist's ein armes, wundes —
Auf ewig ist entschwunden Freud und Glück!

Getrost, mein Kind! in deinen blonden Haaren
Ist dieses Klöcklein Schnee ein Scherz fürwahr;
Dir schenke Gott, daß du nach vielen Jahren
Sroh lächelst über diesen Tag im Silberhaar.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 22

Bogts Gesicht war stark wie ein Tiergesicht, und grau-
sam wie eine Katze mit der gefangenen Maus spielte sein
eigenwilliges und gewalttätiges Herz mit den Seelen der
Menschen. „Wollen wir denn nicht in Ruhe über diese
Dinge sprechen?“ sprach er und lächelte wieder sein bleiches,
böses Verführerlächeln, und seine Hand deutete, wie am
Abend vor der bösen Nacht, auf den leeren Stuhl, und
versuchte sie wie ein welkes Laub dorthin zu wehen, wo
sein Wille sie zu haben wünschte.

Als aber Marianne, wie wenn sie sich der bösen Stunde
erinnere, wahrhaft erboht auflachte, die Türe noch um einen
Grad weiter öffnete, den Verführer Bogt verächtlich wie
einen Jungen, der nicht gehorchen will, ansah und zeigte,
daß sie warten könne, da endlich nahm er seine Pelzkappe
von der Ofenstange und sagte ohne Gruß: „Wir werden
uns wiedersehen!“

Fest wie immer schritt er durch die Küche. Doch als
er nun gegangen, setzte sie sich erschöpft in einen Winkel,
starrte ins Leere, errötete vor Scham und seufzte tief auf.
Einen Augenblick lang triumphierten die verlorenen Augen,
dann aber schüttelte sie etwas Mißbehagliches von sich und
fuhr sich über die Stirn, eine Erinnerung verschleichend. Und

als ob sie die blutige Scham von neuem überfalle, verbarg
sie den Kopf in den Armen, biß die Zähne ins eigene Fleisch,
immer tiefer, bis das Blut floß. Verständnislos starrte sie
die Bißwunde an.

Die Kinder kamen, der Junge näherte sich. Rosa aber
blieb scheu einen Schritt weit von ihr stehen und fragte,
auf das rinnende Blut starrend: „Was hast du, Mutter?“
„Ich blute“, sagte Marianne.

23.

Ein Knabe kam vom Dorfe her, klopfte im Obermoos
an und verlangte Mariannen zu sehen. Der Junge lief,
Marianne kam heraus, fragte barsch, was los sei, rief aber
den Boten nicht in die Küche. Der Gemeindepräsident lasse
sagen, sie möchte noch vor dem Nachtessen ins Dorf kommen.

„Ich werde kommen“, versprach sie und entließ den
Knaben ohne Gruß; sie nahm einen Schal über und folgte
ohne Verzug, kaum daß er einen Vorsprung von hundert
Schritt gewann.

Der Gemeindepräsident saß auf dem warmen Ofen
und sog an seiner Pfeife, seine Neuglein blinzelten noch
schmäler als sonst.